

Nicht vom Teufel reden – die Teufel nennen!

Über den Teufel reden die Theologen nicht gern und vor allem nicht deutlich – ihre Verlegenheit zu diesem Thema ist offenkundig. Wen wundert es da, wenn clevere Geschäftsleute den Markt entdecken und eine neue «Welle» kreieren: statt des harmlos-dummen Teufels, der bisher vor allem die Witzblätter belebte, jetzt der hautnah-schreckliche Verderberteufel, im Experiment gleichsam bewiesen, von den wissenschaftlichen Fachleuten anerkannt, aber ganz irrational und sinnleer.

(...) Der Teufel, als personales, metaphysisch-mächtiges Wesen bzw. als Führer eines Staates solcher Wesen vorgestellt, gehörte einmal zum unbestrittenen Inventar des Denkens. Solange «Metaphysik» im Sinne eines systematisierenden Ordo-Denkens in Kraft war, waren der Teufel und sein Reich eine unbestreitbare Selbstverständlichkeit: der irdisch-materialen Welt entsprach eine himmlisch-geistige, dem Riß

zwischen Gut und Böse in der irdischen Welt entsprach der Riß zwischen Engeln und Teufeln: beide gehörten zu den Bedingungen, unter denen man dachte und die Welt verstand.¹

(...) Insgesamt ist das so verstandene metaphysische System heute tot, man studiert seine eindrucksvollen Zeugnisse wie eine Leiche. Doch erst als das metaphysische Ordo-Denken zu Ende ging, also etwa seit der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, wurden der Teufel, seine Existenz, seine Macht und sein Wirken zu einem Glaubensartikel, was er für die mittelalterliche Theologie nicht war, damals gehörte er zu den unbestreitbaren Gegebenheiten der Welt. Nun aber, unter der Herrschaft eines empirisch-kritischen Denkens, wurde es zu einer Eigentümlichkeit der Christen, nicht nur an Gott, sondern auch an Engel und Teufel zu glauben, womit der Christ sich nicht nur von den anderen Denkenden isolierte, sondern unglaublich und bald auch lächerlich wurde. In dieser Situation ist es nicht nur intellektuell redlich und konsequent, sondern auch vom Evangelium her richtig und nötig zu sagen: «Im Glauben geht es um unsere Gemeinschaft mit Gott und um nichts anderes... deshalb kommt die Existenz geschaffener Sachverhalte nicht als Glaubensgegenstand in Frage.»² Soweit ich sehe, hat aber schon Schleiermacher

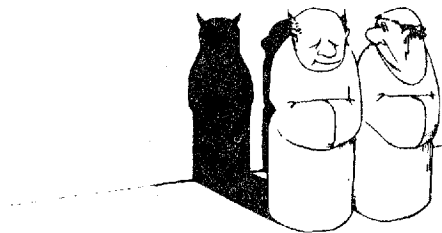
¹ Dazu hatten antike Dämonologie und germanische Mythologie und Sage eine solche Fülle von Anschauung über Engel und Teufel geliefert, daß kein Denker damals gerne darauf verzichtet hätte – man schaue nur auf die mittelalterlichen Dome und Bilder! Andererseits ist überdeutlich, daß in den theologischen Traktaten über Engel und Teufel ein gutes Stück Sadismus und intellektueller Hochmut steckt.

diesen Schritt getan – die katholische Theologie hinkt da um bald zwei Jahrhunderte nach!

Dennoch soll man nicht das Kind mit dem Bade ausschütten und sozusagen verbieten, in Theologie und Verkündigung von Engeln und Teufeln zu reden, sonst kann man vielleicht wesentliche Anliegen des christlichen Glaubens kaum noch treffend und wirksam zur Sprache bringen. Freilich kommt nur ein geprüfter und der heutigen Denkweise entsprechender Sprachgebrauch in Frage: Nur da und dann darf man von Engeln und Teufeln sprechen, wo damit konkrete Phänomene benannt, aufgeheilt und in ihrer Eigentümlichkeit erkannt werden. (...)

► Es gibt Menschen, die sind Teufel.

Es gibt Menschen – glücklicherweise selten! – die aus purer Lust am Bösen und Zerstörerischen handeln, auch wenn sie selbst davon gar keinen Nutzen haben. Die Verzweiflung, in die ihr Handeln andere treibt, ist ihr höchster Triumph. (...)



► Es gibt Menschen, die werden zu Teufeln.

Aus einer übermächtigen Gier nach Macht, nach Geld, nach Ruhm oder Einfluß werden nicht selten Menschen bedenkenlos in der Wahl ihrer Mittel und rücksichtslos in ihrem Handeln; durch Blut und Verbrechen zum Ziel zu kommen macht ihnen nichts aus. (...)

► Es gibt Menschen, die verfallen Teufeln.

Verführerische Gelegenheiten, das schlechte Beispiel oder böses Zuraten anderer können Menschen in ihrem Handeln und Werten ganz pervertieren, besonders wenn die Betroffenen wenig Erfahrung und/oder Einsicht haben. Ihr Handeln wird dann zerstörerisch und – kennzeichnend für sie – selbstzerstörerisch. (...)

► Die Situation erweist sich als «teuflisch».

Oft sind die Zusammenhänge so komplex, die Umstände so zahlreich und unkalkulierbar, daß man trotz sorgfältigster Überlegung und trotz vorsichtig-zögernden Handelns (oder auch gerade dadurch!) die Katastrophe, das Schlimme für sich und alle Beteiligten bewirkt. (...)

Der vierte Fall scheint mir besonders wichtig, denn wir alle leben und handeln in Situationen, die ständig unübersichtlicher und komplexer werden. Die Bedingungen für ein rationales und verantwortetes Handeln werden in der modernen Industriegesellschaft nicht besser, sondern schlechter. Wer eine Banane isst, weiß (oder kann wissen), daß er die Geschäftsmethoden der United Fruit Company unterstützt und zur wirtschaftlich aussichtslosen Lage der mittelamerikanischen Bauern beiträgt. Wer ein Auto oder ein Transistorradio kauft, weiß (oder sollte wissen), daß diese Produkte an Fließbändern mit Taktzeiten von z. T. unter 30 Sekunden hergestellt werden und daß jeder Käufer damit von einer Sklavenhaltung

profitiert, die perfekter und menschlich ruinöser nicht gedacht werden kann. Aber soll man (kann man?) Bananen, Autos, Transistorradios nicht mehr kaufen? Wer heute Kinder zeugt, weiß, daß sie in einer politisch heute ganz unbekannten, ökologisch aber nur allzugut bekannten Umwelt aufwachsen werden. Soll man also keine Kinder haben? Soll man nicht mehr wählen, weil man ja doch nur die Wahl zwischen zwei oder drei Parteien mit ganz verwaschenem Programm hat und zudem weiß, daß man die wirklichen Entscheidungen mit seinem Stimmzettel doch nicht beeinflusst? Können wir überschauen, was wir mit unserer Stimme in Gang setzen? In der Obwaldner Landsgemeinde vielleicht, aber bei deutschen Bundestagswahlen bestimmt nicht! All dies bestätigt die Einsicht: Unser Leben und Handeln heute ist nicht wie das Bearbeiten einer festliegenden Aufgabe oder eines Werkstücks, sondern wie das Schwimmen in einem kaum bekannten Strom mit gefährlichen Strudeln. Unser Leben und die Wirkungen unseres Handelns haben wir nicht in der Hand, wir sehen uns in ständiger Auseinandersetzung mit allerlei Mächten und Kräften, personalen und apersonalen, spontanen und institutionalisierten, guten und bösen, helfenden und heilenden. Theologie und Kirchen täten sicher gut daran, uns unser Verspanntsein in diese Mächte und Kräfte deutlich zu machen, vor allem aber, zur Identifizierung der heute wichtigen Mächte und Kräfte beizutragen und damit Hilfe für die Diagnostik unserer Zeit zu geben.⁴ Das tut man nur, wenn man begründet und demaskierend Teufel unserer Zeit beim Namen nennt, und man tut das Gegenteil, wenn man hilflos über die Macht des metaphysisch vorgestellten Teufels jammert.

Doch nicht nur als Dienst an der Welt, sondern vom eigenen Auftrag her ist für die Kirche ein solches Reden von den Mächten und Teufeln unverzichtbar: Das Evangelium, die frohe Kunde von Christus besteht doch gerade darin, den Menschen aus der Verspannung in die Mächte und Kräfte, die Interessen und Zwänge zu lösen. Es ist – vor allem bei Paulus – doch der Kern der christlichen Botschaft, daß der Glaubende vom entfremdenden Zwang dieser Mächte erlöst ist. Zwar existieren diese Mächte weiter, denn der Glaubende kann und darf sich nicht aus dieser Welt wegstehlen, aber sie haben ihre eigentliche Macht, nämlich ihren unbedingten Anspruch und damit ihren Zwangscharakter für den verloren, der Jesus von Nazareth als die Offenbarung der Liebe Gottes versteht, für sich gelten läßt und annimmt. Für den Christen ist diese von Gott erfahrene Liebe die (auch emotional) bestimmende Macht, die alle anderen Mächte relativiert und richtet. Der Glaubende ist gewiß, daß nichts ihn von der ihn tragenden Liebe Gottes trennen kann (Röm 8, 31–39): er kann das erkannte Gute tun, notfalls unabhängig von den jeweiligen menschlichen Konventionen, gesellschaftlichen Kräften und institutionalisierten Zwängen. Die Hoffnung, die aus dem Glauben wächst, trägt durch vielerlei Leid und Verzicht, durch manches Scheitern und Versagen, ja über den physischen Tod hinaus (Röm 5, 1–5). Sie befreit von den Mächten, nimmt selbst dem Tod seinen Stachel und ermöglicht den Dienst am Nächsten ohne Angst um sich selbst. «Evangelisation» ist dann kein Diskussionsthema mehr, wenn der einzelne sich als Engel seines Nächsten, die Kirche sich als Engel ihrer Zeit offenbart. Und der Teufel wäre dann der Rede nicht mehr wert.

Paul H. Schüngel, Frechen

⁴ Dieses Geschäft, so sehe ich es, betreibt Heinrich Böll mit Können und einer wahrhaft christlichen Leidenschaft, und zwar von Mal zu Mal radikaler (s. seinen soeben erschienenen Roman, der wahrhaftig einen Teufel beim Namen nennt). Mir scheint gar nicht, daß die christliche Literatur zu Ende sei – zu Ende ist bloß eine konventionell christliche Literatur!

in: Orientierung, Nr. 21/1974